

Ladislau an Stanislaus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei Jahresbeginn ist es gewiß am Platze, wenn sich junge Leute und alte, die noch nicht recht wissen, wo sie eigentlich hingehören, definitiv nach einem Berufe umsehen. Neffe und Vetter oder auch Patentkind sein, ist ein schöner Beruf, wenn auf der andern Seite der Deichsel ein Gaul ist, der am Staatskarren zieht, oder wenn gar ein Verwandter auf dem Kantons- oder Bundesboden sitzt, der kann dann leicht einem Vetter, wenn er auch schadhafte Verstandes oder auch sonst nicht ganz makellos wäre, zu einem Nemtchen verhelfen, und wenns zuletzt nur Laternenanzünder oder Bundesbahnaufpflanzungsanstaltgarderobier wäre. Schließlich lassen sich ja auch Nemtchen machen und dem Charakter und den Fähigkeiten und Unfähigkeiten des Petenten anpassen.

Aber die vielen, die keinen Vetter im Rat und keine Waise haben, die bei einem Staatsgewaltigen gut angeschrieben ist, die müssen sich anderswie behelfen. Auch der Eltern Pflicht ist es, ihre Kinder auf den rechten Weg zu leiten, zum Beispiel zu veranlassen, daß Knaben mit langwallenden Haaren Dichter werden, ein Samtjäcklein kostet ja nicht viel und das andere gibt sich von selbst. Knaben mit einer ausgesprochen durstigen Leber müssen Handwerker werden, da diese am ehesten Zeit zu einem Frühstücken finden und ja auch leicht des Decorums wegen selbst im Wirtshaus einen Poststab in der Hand halten können. Leute, die schon in Vorn gewesen sind, behaupten zwar, allerbaldigst könne man auch Leute, die nicht dem Handwerkerstande angehören, zu allen Tagesstunden hinterm Schöpplein und beim Jaz antreffen, man habe darum die Helvetia auf den Münzen zum Aufstehen gezwungen, damit sie ihre Sämmlein und Böcklein besser überblicken könne.

Knaben mit dünnen Fingern sind gut für Schneider oder Klavierlehrer, namentlich wenn sie so wie so hoch hinaus wollen, denn Klavierlehrer sind tonangebend und Schneider machen Kleider und Kleider machen Leute, also ist der marchand-tailleur gleichsam in gesellschaftlichem Sinne der Herr der Schöpfung. Wer aber Schneiderheine hat und doch nicht gern auf die Britische hocht, der bilde sich zum Sonntagsreiter-Instruktor

aus. Ein appetitlicher Beruf bleibt immer der Rentier, zu dem außer den Bertschriften nur noch ein Gütterlein mit Del nötig ist, zum Schmieren der Couponseere. Am besten fährt, wer sein Vermögen in fremden Landen gemacht, so oder so; kehrt er gar noch mit einem etwas gelblich angehauchten Tropfengesicht nach Hause, so gilt er für einen Propheten im Vaterlande und kann sofort Stadtrat werden in der Heimat, die er dreißig Jahre lang aus den Augen verloren. Wer gern in den Straßen promenierte statt daheim zu arbeiten, muß sich an einem Ort als Sandjäger engagieren lassen, wo diesen Leuten, die darum extra Handschuhe tragen müssen, verboten ist, ihre Pflicht zu tun, wie den russischen Kosaken, wenn der Pöbel über die Juden herfällt. Auch wer die Ehe als Beruf auffaßt und eine alte Fregatte heiratet, die gern bemant sein möchte, tut eine gute Wahl, wenn sein Verstand und Herz von minderer Qualität ist; jedenfalls wird er gut gefüttert! Auch ein solcher Mann kann es weit bringen, in Gerichtsämtern zum Beispiel, wo das Verheirathetein als Beweis von großem Scharfsinn gilt, hat er nunmehr Zutritt. Statt Kinder gibts in der Wohnstube ein Viertelbüchsen Hunde und ein Quartett Katzen, vielleicht auch einen dreifarbigten Papagei, den man ja leicht zu Rosewörtern abrichten kann, wenn man selber den Atem nicht mehr dazu findet. Zum Schluß noch einige Reimlein, wo jedem die Wahl bleibt:

A la guerre, comme à la guerre! Hierlein kocht man mit Madère.
Doch den Madère sauft der Koch, auf der Karte steht er doch.
Künstler ohne schwarze Bock, schaffen Werke nicht, nur Brocken;
Künstler ohne breiten Hut, was sie tun, ist niemals gut.
Geistliche mit langen Wörtern, müssen dies und das erörtern,
Müssen sich auf das versteh'n, was sie niemals nicht geseh'n.
Wie's der Apotheker hat, weiß man in der ganzen Stadt,
Für zwei Bakken kauft er Kräuter, gibt sie um zwei Fränklein weiter.
Werk' dir dies, mein liebes Kind: Gäng' dein Mäntelein nach dem Wind,
Vorn den Hund vom Ofen locken, kriegst du allzeit fette Brocken.
Wer nichts wissen will vom Dampf, dem bleibt s'Veben stets ein Kampf.

Ladislauß an Stanislaus.



Viber Stanispedikus!

Der alte Goozsch hat die Sieduation richtig erfasst, wenn er singt: Eheu fugaces, Postume, Postume labuntur anni, auf Zuttlingisch: Die Jahre unkeres Lebenswandls ziehn an uns bereiz speditiv vorüber, wie der schnelle Rechtstripp. Wenn man noch 1 Jüngling ist und noch über 1 unbeschränkten Reservenfond von Jahrgängen verfügt, so kommt es auf 1 Paar Eihlfester mehr oder weniger nicht an. Haarhingenen ist es speziell 1 die sog. alden Jungfrauen gar nicht gleich, ob sie 1 Jahr mehr oder vinaigre unterschlagen müssen, wenn sie um das werthe Alter interböllert werden. Dito war es bis vor Kurzem 1 die Läusebett 1 schmerzhafter Augenblick am Eihlfester, wenn sie 1 neuen Jahrring bekam, indem sie sich im Verds hatte, ich werde event. eine Buschberere Läusebett anschaffen. Seit sie hingegen erfahren hat, daß die geistlichen und weltlichen Pfertekräfte bei mir dito theesinitiv in Theefabenz begriffen sind, ist es ihr Saucisson, wenn sie mit einer größern Jahrgahl Ediquettiert wirt.

Wenn ich nachtem in die Schwigkeit apgerufenen Jahrgangs die Preißvertheilung ertöne, so muß ich gerechterweise den 1. Kranz dem hl. Petrus zuerkennen 1 seine vorzüglichen Leistungen in der meteorologischen Willkürerei, indem er vor allem einen „Tropfen“ hat wachsen lassen, daß es bereits eine Thorheit, resp. eine Schande ist, wenn man 1 Apstinent ist. Wenn er in der schweren Kunst der Wettervaprikation, welche ihm in den 80er Jahren gänglich aphanten gekommen war, nur noch einige geringe Fortschritte ms, so bringt er doch noch einmal einen 1ter oder einen 6ter zuwege und man weiter den Wah-nether noch den Därmometer mehr braucht.

Was die Aufzucht der Untern anbetrifft, den Nidelpedikus! den Rußland, den Witaladu von Japanesen, den keuschen Ebi und den Tugend-Goldl von Bälligen, den Billy und den Grizalibärenführer Rosenfeld, von denen einige meinen, sie rangieren noch vor dem hl. Petrus, so muß ich

bekennen, daß es 4 Etliche unter Ihnen am Rationellsten wäre, wenn man Ihnen das Zeugnuß mit dem Mehrohr aufstehen würde.

Da es in der heuligen Gschrift aber heißt: „Die Rache ist ml“, spricht der Herr, so nehme ich davon Umgang und wünsche Dir 1 regneten neuen Corridor d'année.
Dein Ladislauß.

Zwä Gsätzli.

Da gester g'fät im größte Chyb:	Was brühelest my so chögisch aa?
„Jom Töfel gang, du böses Wyb!“	Und määntst dä Töfel sött-mi ha?
So schwäz-i lieber nommä meh,	Er hät my gholt — fäb ist jo moehr,
Sie hät-mer pätsch gor Antwort g'geh:	Er ist myn Maa! — scho siebä Joahr!

Am Telephon.

Nanu, eller Bülow, nu is Port Arthur doch jefallen.
So is et, Majestät.
Und det sagen se man ruhig als ob sie an die ganze Jeshichte jar nicht jelejen wäre?
So is et ooch Majestät, mir is det Ding jänglich Schnuppe.
Und wenn nu der Ruze weiter jekloppt wird?
Ja, dann wird der Ruze man eben jekloppt find.
Herrjott von Strambach, sie sind aber heute von eener ganz infa-michten Pflegematizität.
Majestät werden doch nich wollen dat id mir Nikolausens Ropp zerbrechen soll?
Weß Jott nee, det will id nich, aber id jloobe doch det Recht zu haben von sie etwas propere Antworten zu verlangen.
Ja, denn verlangen se man zu, Majestät.
Id möchte nu wissen wie id mir zu die Sache stellen soll.
Wissen se wat Majestät? Telejraphieren se man nach Petersburg und nach Japan eene Kondo- und eene Fratulationsdespeche, aber sein ufjepast dat se man nich verwechselt werden.
Ja, na, sie unjemätlicher Klugschetzer, jüjeln se een bisken ihre freche Schnauze.
Majestät, id habe immer an mich jehalten an mir wie een jebildeter Mensch benommen, nu muß id aber dringend bitten mir nich zu provozieren.
Nanu, nur nich gleich so aufbrausend, sie Hans Dampf.
Id bin soviel id weß Bernhard jedooft worden un heeje nich Hans.
Ach wat, sie heißen eejentlich jar nicht mehr.
Majestät, id bitte sich zu mähtigen sonst verflage id sie wegen Ehrenbeleidigung.
Ne, so wat lebt ja nich mehr! Det jrenzt ja an Majestätsbeleidigung, nu aber fort von's Telephon, sonst spude id ihm noch uf seinen blonden Dufelkopp. —
Adieu Majestät, spuden se man zu! —